



**HAL**  
open science

## Der Körper in der französischen Geographie

Djemila Zeneidi, Marianne Blidon

► **To cite this version:**

Djemila Zeneidi, Marianne Blidon. Der Körper in der französischen Geographie. *Geographische Zeitschrift*, 2024, 112 (3-4), pp.193-213. 10.25162/gz-2024-0013 . halshs-04864040

**HAL Id: halshs-04864040**

**<https://shs.hal.science/halshs-04864040v1>**

Submitted on 4 Jan 2025

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

## BEITRÄGE

GEOGRAPHISCHE ZEITSCHRIFT 112, 2024/3-4, XXX-XXX

DOI 10.25162/GZ-2024-XXXX

DJEMILA ZENEIDI / MARIANNE BLIDON

# Der Körper in der französischen Geographie

Historisierung der Wissensproduktion<sup>1</sup>

## The Body in French Geography

Historicisation of Knowledge Production

**KURZFASSUNG:** Dieser Artikel analysiert den Platz des Körpers in der französischen Geographie. Über seine Historisierung sollen seine theoretischen Quellen verdeutlicht und gezeigt werden, wie die umfangreiche, heute scheinbar standardisierte Literatur zu dem Thema von multidisziplinären Zugängen und sehr stark von der anglophonen Geographie beeinflusst ist. Zudem weist er auf eine Spaltung dieser Literatur in zwei Ansätze hin: einen, der als sensitiv bezeichnet wird, und einen anderen, der stärker in kritischen Theorien verankert ist. Der sinnesbezogene Ansatz bezieht sich auf den Körper in seinen somatischen und wahrnehmungsbezogenen Dimensionen. Hingegen machen kritische Ansätze den Körper zu einem Schlüsselkonzept, um die Auswirkungen von Herrschaft und Machtverhältnissen zu diskutieren. Anstatt diese beiden Strömungen einander gegenüberzustellen, zeigt der Artikel, dass ihre Epistemologien unterschiedlichen Zielen der Wissensproduktion entsprechen.

*Schlagwörter:* Französische Geographie, Körper, Theorie, Phänomenologie, kritische Ansätze, Epistemologie

**ABSTRACT:** This article delves into the role of the body within French geography, aiming to historicize it in order to shed light on its theoretical underpinnings. The paper argues that the extensive literature in this field, which now demonstrates its normalization, is heavily influenced by multidisciplinary sources, particularly within English-language geography. It also shows how this literature is divided into two approaches: one that can be described as sensitive and the other that is more rooted in critical theories. The sensitive approach explores the body in its somatic and perceptual dimensions, while critical approaches employ the body as a central concept to scrutinize the effects of domination and power relations. Rather than presenting these two approaches as diametrically opposed, the paper suggests that their epistemologies respond to different objectives in terms of knowledge production.

*Keywords:* French geography, body, theory, phenomenology, critical approaches, epistemology

1 Der Beitrag wurde aus dem Französischen übersetzt von Vincent von Wroblewsky.

In den frühen 1980er Jahren sprach Jean-Michel Berthelot (1983) von einem „impensé du corps“, einem Ungedachten des Körpers, in der französischen Soziologie. 2010 übertrug Guy Di Méo diese Feststellung des Soziologen auf die französische Geographie. Im Jahr 2023 scheint diese Behauptung eines Ungedachten des Körpers in der Geographie kaum noch möglich. Die Zahl der sich auf den Körper beziehenden Veröffentlichungen steigt stetig, und wie die weite Verbreitung dieser Thematik in Forschung und Lehre zeigt, hat sie sich im französischen akademischen Raum normalisiert. Wie in vielen sozialwissenschaftlichen Disziplinen ist der Körper zum allgemeinen Bestandteil auch der Geographie geworden, seine Legitimität wird nicht mehr in Frage gestellt. Seine alltägliche Verwendung in der Geographie könnte sogar für einen „body turn“ *à la française* sprechen. Die Weihe des Begriffs fand 2021 statt, als er seine Würdigung auf dem internationalen Festival der Geographie in Saint-Dié<sup>2</sup> erfuhr – einem populärwissenschaftlichen Festival, das einen Teil der Fachwelt, zahlreiche Sekundarschullehrer\*innen und ein breites Publikum zusammenführt. Indem es akademisches Wissen verbreitet, trägt es zur Anerkennung und Institutionalisierung neu aufkommender Themen bei.

Dieser Erfolg kann nicht über die Vielfalt, wenn nicht Zersplitterung eines auf den ersten Blick scheinbar einheitlichen Feldes, das sich um einen Gegenstand herum etabliert und stabilisiert hat, hinwegtäuschen. Tatsächlich deckt es eine Fülle von Themen ab: Kunst und Emotionen (Volvey 2003; 2014a; 2014b), obdachlose Menschen (Froment-Meurice 2016; Fleury/Froment-Meurice 2014; Zeneidi-Henry 2002), Nacktheit und Performance (Barthe-Deloizy 2003; Borghi 2016 und 2017; Jaurand 2019), Punk-Subkulturen (Zeneidi-Henry 2005) oder auch das Tragen des Schleiers (Hancock 2011), Sexualitäten (Grésillon 2000; Jaurand 2005; Blidon 2008a und 2008b; Cattan/Leroy 2022), Gewalt gegen Frauen (Tillous 2022), der Körper von Geograph\*innen bei ihrer Feldforschung (Jégou et al. 2012; Volvey et al. 2012; Blidon 2012), häuslicher Raum (Staszak 2001), Gefangenschaft (Morelle 2016; Milhaud 2017), Gesundheit (Fleuret/Hoyez 2011), kulturelle oder sportliche Praktiken wie Yoga (Hoyez 2014) oder auch Surfen (Coëffé et al. 2012), Mobilität (Tillous 2017) und Migration (Guenebeaud 2016; Zeneidi 2017; Schmoll 2020; Chossière 2022).

Diese Arbeiten beruhen auf unterschiedlichen, ja sogar divergierenden Definitionen des Körpers und auch verschiedenen theoretischen und epistemologischen Ansätzen. Während das Wort in seiner allgemeinen Bedeutung selbstverständlich und Konsens zu sein scheint, ist es nicht mehr der Fall, wenn es um seine Definition aus einer analytischen Perspektive geht. Hier umfasst der Begriff verschiedene Auslegungen, die die Trennung Natur/Kultur bekräftigen oder über sie hinausgehen. So definiert Benoît Antheaume (1992) im Wörterbuch *Les mots de la géographie* den Körper als die primäre Dimension unserer Beziehung zur Welt und als Maß aller Dinge. Claire Hancock betont in einem anderen Wörterbuch, *Le dictionnaire de la géographie* (2003), der Körper sei die materielle Komponente der biologischen Dimension des Menschen. Als eine Ge-

2 Das 1990 in Saint-Dié-des-Vosges ins Leben gerufene *Festival international de géographie* (FIG) ist ein jährliches Treffen der französischen Geographie in Form von Vortragsreihen, Diskussionsrunden und thematischen Workshops.

samtheit von Dispositiven (Sinne, Motorik etc.) biete er die biologische Kontaktfläche zur Außenwelt, mittels derer das Individuum den Raum erfasst und seine Räumlichkeit konstruiert. Für Francine Barthe-Deloizy, die sich zu dieser Thematik habilitiert hat (2010), ist der Körper in erster Linie ein Raum. Das Festival in Saint-Dié hat den Körper vor allem als Träger von Ungleichheiten, Unterdrückungsformen und auch Widerstand in den Vordergrund gerückt.

Wir können vorab festhalten, dass diese Definitionen auf unterschiedliche Körperkonzepte, epistemologische Gerüste und methodologische Ansätze zurückgehen. Sie sind von theoretischen Einflüssen „bearbeitet“, die oft außerhalb der Geographie liegen und aus anderen sozialwissenschaftlichen Korpora stammen. Sie sind stark von der englischsprachigen Geographie beeinflusst, die ihrerseits Begriffe aus anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen entlehnt (Nelson/Seager 2008). Angesichts dieser jenseits der Geographie entwickelten Epistemologien ist es schwierig, in der englisch- oder französischsprachigen Welt im Singular von einer Geographie des Körpers zu sprechen, die einen kohärenten theoretischen Apparat hervorbringen würde, der ihr eigen und identifizierbar wäre. Die theoretischen Ansätze erscheinen manchmal wenig kompatibel, stehen nicht im Dialog miteinander und führen in Frankreich dennoch nicht zu klaren Kontroversen, wie sie im englischsprachigen akademischen Raum existieren.

Die verschiedenen Tendenzen verlaufen entlang einer Spaltung zwischen zwei Welten, die nicht dieselbe „Vision“ des Körpers oder Umgangsweisen mit ihm haben. Die erste nimmt einen sensitiven Zugang zum Körper ein. Dieser stellt den Körper in den Mittelpunkt der Forschung und beruht auf einer sinnesbetonten Konzeption, die ihn in seinen ontologischen und existenziellen Dimensionen zeigt, sowie in seiner Fähigkeit, Räumlichkeit zu erzeugen. Dieser Ansatz reduziert den Körper nicht auf seine physikalisch-chemische Realität, sondern betrachtet ihn in seiner somatischen Dimension als Lebenskraft, fähig, Subjekt und aktiv zu sein, und etwas hervorbringen zu können (insbesondere Raum). Diese Auffassung stellt eine Beziehung zwischen Praxis und Erfahrung sowie zwischen Körperlichkeit und Räumlichkeit her (Volvey 2014b). Was die Forschung innerhalb dieser sensitiven, sinnesbezogenen Strömung trotz ihrer Verschiedenheit verbindet, ist ein Verständnis des Menschen und des sozialen Handelns, auf dem ihre Wissensproduktion gründet. Der zweite Ansatz, den wir vorstellen möchten, ist mit einer Reflexion über Macht verknüpft. Hier ist der Körper ein Instrument der Analyse von Herrschaft und Machtverhältnissen. Beeinflusst von kritischen Theorien zielt dieser Ansatz darauf, die oppressiven Kräfte zu verdeutlichen, die auf Individuen und Gruppen einwirken. Dieser Forschungsansatz ist einem emanzipatorischen Projekt der Wissensproduktion verschrieben.

Beide Strömungen und ihre theoretischen Grundlagen werden in diesem Text vorgestellt, indem die Verwendung des Körperbegriffs in der französischen Geographie historisiert wird. Bevor wir die beiden Ansätze vorstellen (in den Abschnitten 2 und 3), möchten wir zunächst die Vorstellung widerlegen, der Körper tauche in der Geographie erst in den 2000er Jahren auf, was einige Autor\*innen, wie Guy Di Méo (2010), nahelegen. Diese Vorstellung eines epistemologischen Bruchs ist unserer Meinung nach in Anbetracht früherer Arbeiten, die sich auf den Körper bezogen haben, fragwürdig.

Statt davon auszugehen, die Geographie habe sich nicht für den Körper interessiert, wollen wir hier zeigen, auf welche Weise der Körper bereits in bestimmten Strömungen der Geographie präsent war, noch bevor die Thematik große Aufmerksamkeit erlangte. Eben diese Zugänge ebneten den Weg und ermöglichten dem Körper, sich nachfolgend in der französischen Geographie zu etablieren.

## **1 Die subtile Anwesenheit des Körpers**

Wie fand der Körper Eingang in die geographische Forschung? Unserer Meinung nach trat er nicht plötzlich in einem Moment des Umbruchs auf, wie viele Geograph\*innen behaupten. Er war nachweislich präsent, wenn auch weniger als in der darauffolgenden Zeit. Im Folgenden betrachten wir die wichtigsten Entwicklungen des Fachs auf nationaler Ebene. Vor den 2000er Jahren hatte der Körper eine klare Funktion im narrativen Stil der Geograph\*innen. Er bildete eine Sprache, um den Raum zu beschreiben, war also genauer eine Metapher. Allmählich verliert er diese Funktion, um wesentlich deutlicher mit der handlungsbezogenen Wende in Erscheinung zu treten, die das Individuum in der Sozial- und Kulturgeographie stärker berücksichtigt und die Subjektivität in der französischen Geographie begründet.

### **1.1 Der Körper als organozistische Metapher**

Noch bevor der Körper seit den 2000er Jahren ein großes Thema für Geograph\*innen wurde, war er im Hintergrund präsent, unterschwellig im Sprachgebrauch und in Texten des Fachs. Er taucht in Form von organozistischen Analogien und Metaphern in wissenschaftlichen kartographischen Analysen und in Beschreibungen von ländlichen wie städtischen Landschaften auf. Die Metapher ist laut Yann Calbérac „eine der stärksten heuristischen Stilfiguren, um zu verstehen, was die Sprache mit dem Denken macht“ (2021, 2). Raymonde Séchet, eine bedeutende französische Sozialgeographin, die dazu beigetragen hat, den Körper in die Disziplin einzuführen und neue Ansätze zu entwickeln, erinnert in einem Artikel über Geschlecht und Körper an die metaphorische Funktion des Letzteren in der französischen Geographie. Sie verweist auf eine organozistische Tradition, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark verbreitet war (Berdoulay, zit. in Séchet, 2012, 98). Diese rief Bilder des weiblichen Körpers auf, die ihrer Meinung nach nie in Frage gestellt wurden. Von Emmanuel de Martonne bis Armand Frémont haben französische Geographen eine sexualisierte Körperterminologie (Brustwarzen, Hinterteile, Kurven, Wölbungen usw.) gebraucht und missbraucht, die die topographische Morphologie mit der des weiblichen Körpers vermischte. Raymonde Séchet zitiert beispielsweise einen Auszug aus einem Werk von Frémont, einer weiteren wichtigen Figur der französischen Sozialgeographie. Frémont berichtet von seinen Erinnerungen als Wehrpflichtiger während des Algerienkriegs 1959 und beschreibt die Stadt Algier mit folgenden Worten: „Die Stadt schmiegt sich in die tiefste Mulde der Wölbung [...]. Al-

gier entsteht im Schutz eines Felsen, am Beginn eines langen Strandes, aus den Schaumkronen des Mittelmeers und der heißen Erde Afrikas, wie eine liegende Frau, halb sich hingebend, halb entrückt. Das Bild drängt sich auf, wenn das Flugzeug in einer Kurve die Wölbung des Ufers streichelt. Wir werden darin versinken wie viele andere“ (Frémont 1982, 54, zitiert in Séchet 2012, 98). In der Sprache des kolonialen Orientalismus (Saïd 1981) führt der Vergleich der Stadt mit einer Frau diese Trope der Besessenheit vom arabischen Körper fort. Später wird die Stadt auch als eine Tür beschrieben, die man aufbrechen muss. Raymonde Séchet betont zwar treffend die geschlechtsspezifische Dimension dieser Beschreibung, lässt aber die koloniale, rassistische und ethnische Dimension aus, obwohl sie in Frémonts Text zentral ist.

Neben dieser Verwendung des Körpers sind auch andere zu erwähnen. Sie wurden insbesondere von einer Tradition getragen, die einen sensiblen und phänomenologischen Ansatz in der Sozial- und Kulturgeographie bevorzugte. Sie erlaubte es, über die verkörperte Dimension und die gelebte Erfahrung von Räumen nachzudenken. Darüber hinaus hat sie auch dazu beigetragen, die Frage nach dem Körper in der Geographie aufkommen zu lassen, und viele Geograph\*innen dazu ermutigt, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Diese Erwähnung soll die häufig anzutreffende Vorstellung entkräften, ein Thema, das von einem oder mehreren Pionieren getragen werde, sei *ex nihilo* entstanden, wie es manchmal in der Feder mancher Geograph\*innen zu lesen ist (Di Méo 2010).

## 1.2 Ein von den französischen Sozial- und Kulturgeographien gepflasterter Weg

Auch wenn der Körper in der Geographie nur am Rande als eigenständiges Objekt existierte (Volvey 2000), so kann man doch eine schrittweise Aufmerksamkeit für die verkörperte Dimension der Beziehungen zum Raum feststellen, und zwar lange vor dem Aufschwung, den man heute kennt. Die Entwicklung der Geographie in ihrem konzeptuellen Ansatz zum Raum hin, zu dem, was Renée Rochefort als „Umkehrung der Faktoren, eine Umkehrung des Interesses, um nicht zu sagen der Richtung des Denkens“ (1963, 18) bezeichnet, ist diesem Beginn der Berücksichtigung des Körpers nicht fremd. Mit dieser vielbeachteten Formel geht Renée Rochefort davon aus, das Soziale müsse einen Vorrang vor dem Räumlichen haben. „Was in meinem Ansatz für mich wichtig ist, ist weniger der Rahmen als die Menschen“, vertraut Renée Rochefort Yann Calbérac (2012, 283) an. Ihre Untersuchung zur Geographie der Arbeit im ländlichen Sizilien begnügt sich nicht damit, die Verteilung der Tätigkeiten zu lokalisieren, sondern bemüht sich, die sozialen Interaktionen in ihrer gesamten materiellen und physischen Realität zu beschreiben und zu verstehen (Barthe-Deloizy 2011; Labussière/Aldhuy 2012; Calbérac 2012). In den 1970er Jahren wird die Definition der Geographie als „Wissenschaft der Orte“, wie sie von Vidal de La Blache (Demangeon 1942) und dem (raumwissenschaftlichen) *spatialisme* vertreten wurde, aufgegeben, um die Tür zur sensiblen und subjektiven Dimension räumlicher Praktiken zu öffnen. All das waren für die späteren Entwicklungen der Sozialgeographie bedeutsame Meilensteine. In den 1980er Jahren,

als die Sozialgeographie ihren Aufschwung erlebte, wurde der Körper zwar nicht offen genannt, aber dennoch unter Schlüsselbegriffen wie *espace de vie*, *espace vécu* oder *figure de l'habitant* subsumiert. Diese strukturierenden Begriffe der Sozialgeographie haben eine starke subjektive Komponente und beziehen sich auf die sinnes- und wahrnehmungsbezogene Erfahrung (Frémont et al. 1984). Später schwärmten sie in die Kulturgeographie aus. Für diese Generation von Geograph\*innen, die die Sozialgeographie mitbegründet haben, ist der Körper also nicht nur ein lexikalisches Repertoire, aus dem man auffällige Bilder schöpfen kann, oder eine Stilfigur, anhand derer man über Landschaften und Milieus nachdenkt, sondern auch das Medium der gelebten Erfahrung und ein Schlüssel zum Verständnis der Geographie des Alltags.

Parallel dazu hat ein anderer theoretischer Bezug den Weg für die Aneignung des Körpers als Konzept geebnet: *espace-temps* (bzw. *space-time*) von Hägerstrand (Char-donnel/Stock 2005). Dieser schwedische Geograph, dessen Arbeiten in Frankreich ein großes Echo finden, artikuliert Raum und Zeit, um soziale Phänomene von der Ebene des Individuums aus zu erfassen, dessen Körper die unteilbare Einheit ist, von der aus er sein Denken entfaltet (Hägerstrand 1975). Im Rahmen seiner Zeitgeographie konzeptualisiert Hägerstrand den *individual path*, den Lebenspfad, der die französische Geographie stark beeinflusst hat. Auch wenn er nicht explizit vom Körper sprach, modellierte Hägerstrand die Belastungen für das Leben auf der Ebene der Individuen. Die Sozialgeographie erlaubte sich, sich mit dem Individuum zu beschäftigen, was ziemlich neu war und gewissermaßen „erlaubte“, den Körper in die Analyse von Räumlichkeiten einzuführen. Im Zusammenhang mit der auktorialen Wende in der Geographie wurden diese Ideen unter anderem von dem Geographen Guy Di Méo aufgegriffen und verbreitet. Seine Werke wurden viel gelesen und sind in der universitären Lehre der Geographie weit verbreitet. Nachdem er eine theoretische Wende vom Marxismus zum Postmodernismus vollzogen hat, stellt er ab Ende der 1990er Jahre das Individuum in den Mittelpunkt seiner theoretischen Ausarbeitung von Territorien und sozialen und räumlichen Praktiken. Er lässt sich dabei von dem schwedischen Geographen inspirieren, dessen Analysen „der Einschränkungen, die der menschlichen Aktivität durch die Natur des Körpers selbst und die Natur der physischen Kontexte, in denen diese Aktivität stattfindet, entgegengesetzt werden“ (Di Méo 1999, 79).

Schließlich waren sowohl die Sozialgeographie als auch die Kulturgeographie von phänomenologischen Ansätzen beeinflusst, die zum Verständnis der Beziehungen zum Raum und zur Berücksichtigung der Subjektivität in der Räumlichkeit verwendet wurden – insbesondere in der Geographie des Wohnens und der Bewohner\*innen. André-Frédéric Hoyaux (2006), ein in Philosophie ausgebildeter Geograph, bezieht seine theoretischen Referenzen, um das Wohnen zu denken, unter anderem aus Arbeiten von Husserl, Heidegger und Merleau-Ponty und vertritt das Postulat, das Bewusstsein sei auch „Bewusstsein eines Körpers innerhalb des Raums. Der Bewohner konstituiert die Welt durch die Einverleibung, die er in seine Realität einbringt“ (Hoyaux 2016, 20). Viele Vertreter dieser beiden (sozialen und kulturellen) Strömungen in der französischen Geographie wurden durch die Lektüre von Eric Dardels 1952 erschienenem Werk *L'homme et la terre* geprägt. Mit diesem von Heidegger inspirierten Sekun-

darschullehrer wurde es möglich, die Beziehungen zum Raum in ihren ontologischen und sinnesbezogenen Dimensionen zu denken. Er führte die Variation der Perspektiven auf die Welt, die konstruierte Dimension der wahrgenommenen Realität sowie eine Fokussierung auf das Individuum und seine Wahrnehmungen in das Fach ein. Gerade indem dem Individuum mehr Raum gegeben wurde, konnte sich der Ansatz der Sinnlichkeit in der französischen Geographie durchsetzen. Diese Tendenzen wurden durch die englischsprachigen Arbeiten, die in den 1970er Jahren im Vereinigten Königreich und in Nordamerika entstanden, verstärkt und bereichert. Die phänomenologisch inspirierten Arbeiten zielten darauf ab, sinnesbezogene Erfahrungen zu erfassen, und räumten dem Subjekt einen wichtigen Platz ein. Sie entstanden als Protest gegen die behavioristischen Theorien, die den Körper verdinglichen und das Subjekt ausblenden. Paul Claval, Guy Di Méo und Augustin Berque wurden stark von den Ansätzen von Yi-Fu Tuan und Anne Buttimer beeinflusst, die sie in Frankreich bekannt machten und verbreiteten. Diese beiden waren zentral für das, was Tim Cresswell (2013) als einen Moment der Humanisierung der Geographie identifiziert, die Menschen zu lange als emotionslos und körperlos betrachtet hat, reduziert auf Roboter, betont er, indem er den Ausdruck von Anne Buttimer (Cresswell, 2013, 106) aufgreift. Tuan und Buttimer haben auch den Begriff des *genre de vie* von Vidal de La Blache übernommen (Cresswell 2013, 106). Die französischen Geograph\*innen der 1980er und 1990er Jahre – die sich von den Verweisen auf Vidal de La Blache abgewandt hatten – waren für diese Öffnung gegenüber dem Sinnlichen empfänglich. Trotz ihrer gern betonten Gegensätze lasen die französische Sozialgeographie und Kulturgeographie dieselben Autor\*innen und waren offen für andere Sozialwissenschaften, insbesondere für die Psychosozilogie. In dieser Hinsicht waren die Arbeiten von Moles und Rohmer (1972), die ausgehend vom Körper eine Ökologie der Räume und Handlungen konzeptualisierten, für die Geographie von entscheidender Bedeutung (Hancock 2003). Diese verschiedenen von der Phänomenologie inspirierten Arbeiten ebneten somit den Weg für einen Paradigmenwechsel in der Sozial- und Kulturgeographie.

## **2 Der sensible Ansatz oder der Körper als aktives Subjekt**

Im Zuge dieser Traditionen haben französische Geograph\*innen zur Entwicklung des Körpers in ihrer Disziplin beigetragen. Sie forderten und arbeiteten an einem epistemologischen Wandel, indem sie den Körper in all seinen existenziellen, somatischen und ontologischen Dimensionen zu einem zentralen Gegenstand der Forschung machten. Diese Perspektive ähnelt dem nur annähernd übersetzbaren englischsprachigen Begriff *embodiment*. Vielleicht kommt ihm der Begriff der Einverleibung oder Verkörperung am nächsten. Diese Strömung wird sich einerseits auf eine Kritik der positivistischen epistemologischen Grundlagen stützen und andererseits eine neue Konzeptualisierung der Produktion von geographischem Wissen vorschlagen.



## 2.1 Die positivistischen Grundlagen des Faches überdenken

Dabei stützen sich die Forscher\*innen auf neue theoretische Referenzen in der Geographie, z. B. auf philosophische, psychoanalytische oder poststrukturalistische Theorien. Diese Referenzen sind manchmal heterogen und werden oft als unorthodox im Hinblick auf den positivistischen Kanon der Disziplin angesehen, insbesondere hinsichtlich der Reflexivität und Subjektivität der Forscher\*innen oder auch in Bezug auf die Grenzen der Disziplin. Einer der ersten in Frage gestellten Punkte ist der Körper-Geist-Dualismus, wobei der Geist den Körper aus dem Bereich der wissenschaftlichen Produktion verdrängt hat, um den von Descartes geerbten Primat des Geistes zu bekräftigen. Auf die Spitze getrieben, führt dieser Ansatz dazu, den oder die Forscher\*in als körperloses Wesen zu betrachten, als reinen Geist, der sich von seinen Emotionen und Wahrnehmungen distanzieren kann, um eine panoptische Sicht zu erlangen. In der Geographie hat dieser modellierende Ansatz der Akteur\*innen eine quasimathematische Auffassung des Raumes genährt, der außerhalb der Wahrnehmung der Subjekte existiert. Die Kritik am Geist-Körper-Dualismus führt zum Wunsch, das zu beenden, was als „historical confinement of the body in abstract space“ (Simonsen 2009, 51) wahrgenommen wird, zu einer Bestimmung der Existenz als körperliche und schließlich zu einer Verschränkung der beiden, die in Mark Johnsons Formel „the mind in the body and the body in the mind“ (Johnson zit. in Butcher 2012, 94) gut zusammengefasst wird.

Die Einführung des Körpers in die kognitiven Prozesse bringt neue Perspektiven mit sich, um den Körper als Träger von Potentialen zu denken, die Räume schaffen. Wir definieren das als sensiblen Ansatz. Unserer Meinung nach fasst er Arbeiten zusammen, die sich auf den Körper konzentrieren und denen gemeinsam ist, dass sie dessen somatische, sensorische und perzeptive Dimensionen für sich beanspruchen. Der Körper vermittelt unsere Beziehung zur Welt, er ermöglicht uns, zu fühlen, aber auch, uns im Raum zu bewegen und zu handeln. All diese Dimensionen scheinen uns über die Verkörperung oder Einverleibung hinauszugehen. Dieser sinnliche Ansatz äußert sich in einer erhöhten Aufmerksamkeit für die Sinne in ihrer Pluralität, jenseits des Sichtbaren und Konkreten. „Durch die Erforschung der Sensibilität wird der Körper nicht mehr zum Ding, sondern zur empfindenden Kraft, wodurch Körper und Räume entstehen. Die Besonderheiten des Körpers werden so zu Kräften, die die Welt auf einzigartige Weise erfahren und kombinieren werden“ (Duhamel 2014, 39). Verschiedene Denkrichtungen haben gemeinsam, die sinnliche Dimension des Körpers zu mobilisieren, es war jedoch die Phänomenologie, insbesondere von Merleau-Ponty, einem ihrer prominenten Vertreter\*innen, die den Haupteinfluss auf die Geographie ausübte. Sein Begriff vom *eigenen* Körper als eine Entität in der Welt, die in Beziehung zu anderen steht, war sehr erfolgreich. Der Körper wird von ihm als das dargestellt, was die Beziehung zur Welt und zu anderen ermöglicht. Ebenso wie die Zeit erhält auch der Raum für Merleau-Ponty einen Sinn im Leiblichen, er wird im lebenden Körper aktualisiert (1945). Der Einfluss dieses Philosophen ist bei Geograph\*innen erheblich, wenn es darum geht, die Art der Beziehungen zwischen Raum und Individuen zu denken (Hoyaux 2016).

In dieser phänomenologischen Ader, die von der französischen Kulturgeographie inspiriert ist, trägt eines der ersten Werke über den Körper, das Francine Barthe-Deloizy 2003 veröffentlichte, den Titel *Géographie de la nudité* (Geographie der Nacktheit). Der Untertitel „irgendwo nackt sein“ ist vielsagend. Er offenbart, dass zunächst vom Körper und vom Individuum aus Räume gedacht werden. Diese in Frankreich aufgrund ihrer Forschungsthemen untypische Geographin hat diesen theoretischen Vorschlag in ihrer 2010 verteidigten Habilitation mit dem Titel *Les spatialités du corps: Des pratiques ordinaires aux expériences extrêmes* (Räumlichkeiten des Körpers: Von gewöhnlichen Praktiken zu extremen Erfahrungen) entwickelt. Sie schlägt vor, „den Körper als eine Hermeneutik zu verstehen, die der Geographie als Interpretationsraster dient“ (2010, 236), und postuliert, der Körper definiere „Räume um sich herum und von ihm ausgehend, die flüssig, labil und vergänglich sind“ (2010, 236), was voraussetzt, dass man von der Skala des Körpers ausgeht und „anschließend die Beziehungssysteme und die Modalitäten ihrer Interaktion ausgehend von dieser Skala begreift“ (2010, 236). Neben Merleau-Ponty stützt sie sich auf Henri Lefebvre, der die Vorrangigkeit des Körpers vor dem Raum betonte und vorschlug, Räumlichkeiten zu denken, indem er Körper und Raum gemeinsam artikulierte. Für ihn gibt der Körper dem Raum Sinn und ordnet ihn: „Rechts und links, oben und unten, zentral und peripher stammen aus dem Körper in Aktion. Was qualifiziert, scheint nicht nur die Geste, sondern der ganze Körper zu sein. Der Raum qualifiziert in Abhängigkeit vom Körper [...]. Jeder situiert seinen Körper im Raum und nimmt den Raum um seinen Körper herum wahr“ (zit. in Barthe-Deloizy 2010, 243). Die Macht des Körpers als raumerzeugendes Subjekt, aber auch als Instrument zur Qualifizierung des Raums, ja sogar als heuristisches Medium, ist in zahlreichen Arbeiten französischer Geograph\*innen präsent, unter denen wir bereits Guy Di Méo und Francine Barthe-Deloizy genannt haben. Wir können Augustin Berque (2014) oder auch Mélina Germes (2008) hinzufügen, die dazu auffordert, den Körper als eine der Grundlagen der Räumlichkeit und der Erfahrung der Individuen zu denken. Ihr zufolge „ist die Körperlichkeit den sozialen Interaktionen im Alltag inhärent, sie ist die erste Voraussetzung für die Existenz im Raum: Eine Geographie, die sich für die Konkretheit sozialer Räume interessiert, kann aus diesem Grund nicht auf eine Konzeptualisierung und eine methodologische Reflexion über den Körper und die Körperlichkeit verzichten“ (Germes 2008, 2).

Während die meisten Geograph\*innen sich von der Phänomenologie inspirieren lassen, haben andere wie Anne Volvey die Frage nach der Rolle des Körpers in der Geographie mit Hilfe der Psychoanalyse neu gestellt. Sie hat diese Disziplin mobilisiert, um den Platz des Körpers in der Erfahrung und der Arbeit der Feldforschung zu beleuchten.

## 2.2 Das Feld nicht ohne den Körper – oder die Umwälzung der Produktion von geographischem Wissen

Der Körper der Forscher\*innen in seiner Beziehung zum Feld wird wieder in den Mittelpunkt der Wissensproduktion gerückt (Volvey 2014b; Germes 2008). Dabei geht

es nicht um den oder die Forscher\*in als Individuum, sondern um den Körper der Forscher\*innen, der mit seiner ganzen eigenen Materialität mit anderen und der Umwelt interagiert. Die Wahrnehmung ist dabei mit einer Diskussion über die Sinne und ihre Macht verbunden. Das Sehen hat bei Geograph\*innen, insbesondere bei denen, die Landschaften analysieren, immer einen zentralen Platz eingenommen. Der Blick, der für eine Art Kartographie der sozialen Welten herangezogen wird, wird von Forscher\*innen diskutiert, die vorschlagen, den Visualismus aufzugeben. So stellt Anne Volvey (2014b, 92) fest, „der Körper des Forschungsobjekts, das sich auf dem Feld der Wissenschaftsfabrik engagiert, wo es gleichzeitig Operator der Forschungstätigkeit (Motorik), Vermittler der Forschungsbeziehung (Emotionalität, Affektivität, Idealität) und Empfänger und Prozessor der aus der empirischen Erfahrung gezogenen Daten (Sensorik, Kinästhetik, Empathie) ist, ist heute ein Feld der Epistemologie der Geographie [...]. Denn der Körper ist nicht einfach Körper der Erkenntnishandlung, er ist an der Erkenntnishandlung beteiligt, und zwar in zweierlei Hinsicht, als lebender Körper und als sozialer Körper. Er ist zugleich suchender Körper und Ort einer arbeitenden Subjektivität“. Anne Volvey geht noch weiter und schlägt den haptischen Ansatz als Alternative zu einer empirio-theoretischen Erfassungsmethode vor. Da Anne Volvey die Grenzen des Visuellen und die Dominanz visueller Metaphern in den westlichen Gesellschaften feststellt, arbeitet sie an der Entwicklung von *touchy-feely qualitative methods* (Volvey 2014a). Diese Formen des Wissens, die aus Berührungen und Empfindungen hervorgehen, leiten eine Revision der Innen-/Außengrenzen ein und treiben den Körper als Generator von Handlungen und Räumen voran.

Aus dieser Perspektive der Erforschung der somatischen Dimension der Alltagsgeographie ist die Korpogeographie schwangerer Frauen von Anne Fournant (2009) zu erwähnen, die den somatischen Aspekt voll integriert, indem sie sich für den Körper schwangerer Frauen in all seinen physischen Erscheinungsformen interessiert. Diese Arbeit knüpft an die englischsprachige Geographie an, insbesondere an die Arbeiten von Robyn Longhurst (2000; 2003), die den Körper zu einem aktiven Subjekt machen, das Räumlichkeiten erzeugt. Ihre Arbeiten haben zahlreiche Begriffe hervorgebracht, die es ermöglichen, die Verbindung von Körper und Raum zu denken, wie etwa *corporeality*, *corpogeography*, *corpospatiality*. Dabei handelt es sich um Aussagen, die dazu beitragen, die Grenzen von Körper und Raum neu zu erforschen, indem sie versuchen, Invarianten in der Konstruktion von Räumlichkeiten herauszuarbeiten.

Auch Geograph\*innen in Frankreich versuchen, das menschliche Handeln zu analysieren und dabei Regelmäßigkeiten herauszuarbeiten. Ihre Arbeiten beschäftigen sich mit dem Wohnen (Stock 2015; Hoyaux 2006), dem Tourismus (Chapuis 2012; Coeffé 2014), dem Yoga (Hoyez 2014) oder der Mobilität (Lucas 2019) und schlagen vor, soziale und räumliche Praktiken und, im weiteren Sinne, eine Geographie des Handelns auf der Grundlage des Körpers neu zu überdenken. Ihr gemeinsamer Nenner ist eine Reflexion über die Art und Weise, wie wir, durch das Prisma des Körpers, und nicht der Körper in ihrer Pluralität, mit dem Raum umgehen. Es geht also darum, über die Raumpraktiken von Körpern nachzudenken, die nicht durch ein bestimmtes Aussehen oder besondere soziale Eigenschaften unterschieden werden, und derart die Aufmerksam-

keit auf das Menschliche im Allgemeinen zu richten. Léopold Lucas (2019) beansprucht diesen Ansatz für sich, indem er sich für einen gesunden Körper interessiert, der sich im öffentlichen Raum bewegt. Er knüpft an die grundlegende Arbeit von Marcel Mauss (1936) über Körpertechniken an und hinterfragt Körperkompetenzen nach ihrer positiven Seite, Individuen im Besitz ihrer physischen Fähigkeiten, ohne durch eine Behinderung auferlegte Grenzen. Er begründet seinen Fokus mit dem, „was die Individuen körperlich in der Lage sind, mit dem Raum zu tun. Bisher wurde der Schwerpunkt vor allem auf die entgegengesetzte Dimension gelegt, indem man die körperlichen *Unfähigkeiten* bestimmter Personen in Betracht zog [...]. Umgekehrt wurde die ‚positive Seite‘ der Fähigkeiten der Individuen wenig in Betracht gezogen, und der Begriff der Kompetenzen war klassischerweise, explizit, in der Geographie nicht zentral“ (Lucas 2019, 3).

### 2.3 Ein Aufruf zu einem maximalistischen Gebrauch des Körpers

Diese Strömung in der Geographie befürwortet eine starke Mobilisierung des Körpers. Sie hält den Körper für den wichtigsten Faktor, um eine ehrgeizige und anspruchsvolle Auffassung von Geographie innerhalb der Sozialwissenschaften zu artikulieren, und kritisiert Ansätze, die sich ihrer Meinung nach zu sehr auf soziale Eigenschaften und weniger auf Körperlichkeit konzentrieren. Allerdings ist diese Art von Kritik zum Thema Körper innerhalb des französischen akademischen Raums nicht sehr häufig und nur *mezzo voce* zu vernehmen. Einige Forscher\*innen meinen, man müsse sich für den Körper in seiner ganzen Materialität interessieren. Sie werfen der kritischen Strömung vor, auf die wir im nächsten Abschnitt eingehen werden, keine echte „Geographie des Körpers“ zu sein, sondern den Körper lediglich als Einstieg oder Einschnitt zu nutzen, um andere Themen zu entwickeln. Diese kritische Geographie verfehle ihr Ziel. Sie berücksichtige nicht die leibliche Dimension des Körpers. So bezeichnet Pierre Gentelle anlässlich eines *café géographique* (Veranstaltungsformat, das sich außerhalb der Universität an eine breitere Öffentlichkeit wendet) zum Thema Geographie und Sexualität eine derartige Geographie als entkörperert. Für ihn muss „eine Geographie des Sexes von der Basis ausgehen: Der menschliche Körper ist für jeden Menschen ein Objekt der Lust“ (Gentelle 2006, 1). Der Körper und das Begehren müssen im Mittelpunkt der sexuell orientierten Geographie stehen. Im gleichen Sinne beklagen Anne Volvey und Mathis Stock, „*Gender Geography, Feminist Geography, Gay and Lesbian Studies* interessieren sich nicht für Sexualität [...]. Diese Strömungen sehen nur die soziale Bestimmung der Sexualität und vernachlässigen ihre subjektive Dimension und ihre somatische Anlage, sie übersehen das, was ihre innere Logik ausmacht: die Erotisierung der Körper und die Art und Weise, wie sie den Raum einbezieht und konstruiert“ (Volvey/Stock 2003, 837). Die Vernachlässigung der Körperlichkeit in all ihren körperlichen Dimensionen kann auch mit einer Form der epistemologischen und methodologischen Schwierigkeit – gepaart mit Scham und Zurückhaltung – zusammenhängen, sich angemessen auf diesen Weg zu begeben (Blidon 2008a).

So sprechen die sinnesbezogenen Ansätze in einem universellen Sinn von einem Körper, der „entsoziologisiert“ sei, d. h. nicht auf soziale Eigenschaften, Geschlechter-, Klassen- oder Rassenzugehörigkeit bezogen werde. Sie streben danach, Wissen über das menschliche Handeln zu generieren. Im Gegensatz dazu berücksichtigen kritische Ansätze die zahlreichen aufgeführten Variablen, um über die Körper in ihrer Pluralität zu sprechen und die Frage der sozialen und räumlichen Herrschaftsverhältnisse zu behandeln. Sie folgen nicht denselben Epistemologien und verfolgen nicht dieselben Ziele in Bezug auf das Ziel der Erkenntnis und die Produktion von Wissen.

### **3 Kritische Ansätze: Der Körper als Objekt (und Offenbarung) von Machtverhältnissen**

Die andere im Gegensatz zu der zuvor vorgestellten Strömung stehende ist kritischer Natur. Sie nimmt Texte auf, die den Körper in seiner Funktion als Objekt hervorheben, als von Macht durchdrungen, geformt und konditioniert. Es handelt sich um Ansätze, die von kritischen materialistischen und feministischen Theorien genährt werden und ein emanzipatorisches Ziel verfolgen. Für diese Arbeiten spielen englischsprachige feministische Theorien eine zentrale Rolle. Man könnte sie als das bezeichnen, was die Anglophonen *body politics à la française* nennen. Hauptsächlich durch Pierre Bourdieu, Michel Foucault, Judith Butler oder Donna Haraway inspiriert, untersucht diese Strömung, wie Herrschaft die Produktion von wissenschaftlichem Wissen strukturiert. Sie hat das Objekt Körper in Frankreich legitimiert und verbreitet.

#### **3.1 Alterisierte Körper sichtbar machen**

Jean-François Staszak ist einer der französischen Geograph\*innen, die diese feministischen Strömungen aufgegriffen und in ihre historischen Forschungen zu Geschlecht und Sexualität integriert haben. In einem Artikel über die Geographie von Toiletten (Staszak 2021) hebt er einen der wichtigsten Beiträge der feministischen Geographie hervor, den er als Voraussetzung präsentiert, dass es die beherrschten oder unterdrückten Menschen sind, die darauf reduziert werden, nur ein Körper zu sein. „Hat der weiße, monogeschlechtliche, heterosexuelle, bürgerliche, gesunde Mann einen Körper? Jedenfalls keinen Körper, über den man reden oder den man anschauen kann, denn er behauptet von sich, das universelle Subjekt zu sein: derjenige, von dem aus zu reden und zu schauen legitim ist, derjenige, der über das Monopol auf Vernunft und Diskurs verfügt. Er ist auch derjenige, der die Norm bildet: So hat die weiße Person keine Farbe. Umgekehrt haben aus seiner Sicht Frauen und Menschen, die einer Rasse zugeordnet werden, einen Körper oder *sind* sogar ein Körper“ (Staszak 2021, 58).

Indem sie den Körper in ihre theoretischen Überlegungen einbeziehen, eröffnen feministische Geograph\*innen neue Perspektiven für die Analyse von Räumen und Themen, die bis dahin nicht das Interesse des Faches geweckt hatten und sogar die Grenze

bildeten, die es in seinem identitätsstiftenden Umfang definierte. Bis dahin galten nur die Makro- und Mesoebene als für die geographische Analyse geeignet. Die Mikroebene lag außerhalb des Bereichs der Disziplin. Diese Aufteilung schloss den häuslichen und intimen Raum aus und verdrängte damit wichtige soziale Probleme wie Frauenmorde oder Gewalt gegen Frauen. Wie Liz Bondi und Joyce Davidson in Erinnerung rufen: „Feminist geography opened up questions about ways in which space and places – from bathrooms to call centers, from urban parks to teaching spaces – are experienced differently by different people, and come to be associated with the presence or absence of different groups of people” (Bondi/Davidson 2005, 15). Die Berücksichtigung neuer Untersuchungsorte eröffnet folglich die Frage nach dem Zugang zu diesen Orten durch verschiedene Akteur\*innen und soziale Gruppen. Im gleichen Zusammenhang und parallel zu den Feminist\*innen hat die Strömung der *disability studies* eine Umkehrung der Perspektive ermöglicht, indem sie sich auf die räumlichen Erfahrungen von Behinderung konzentriert (Kitchin 1998). Dies ist ein Element, an das wir gern erinnern, da es in der „kleinen Geschichte“ der Geographie des Körpers allzu schnell vergessen wird.

Feminist\*innen kritisieren sowohl eine entkörperte Geographie (*disembodied geography*) als auch eine patriarchalische Wissenschaft. Die Verdrängung des Körpers aus der Wissenschaft hat ihren Ursprung in der Verdrängung der Frauen. Sie werden als der Natur und einer leiblichen Ordnung zugehörend gedacht und konstruiert, die sich auf die Emotion konzentriert und der Vernunft entgegengesetzt ist. Es findet eine Dekonstruktion des universalisierenden Ansatzes statt, der die Subjektivität ausradiiert. Die ausgelöschte, als universelles Subjekt konstruierte Identität des Körpers der Forscher\*innen, der Wissensvermittler\*innen, wird unter die Lupe genommen. *Mann, gesund, weiß, Mittelklasse* – dieser Steckbrief ist Gegenstand einer Diskussion, die die Abwesenden in den Vordergrund rückt, in erster Linie Frauen, Menschen mit Ausgrenzung oder Behinderungen, Menschen, die u. a. aufgrund ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Rassenzugehörigkeit diskriminiert werden. Diese dominante Forschung, als *Malestream* (Domosh 1991) bezeichnet, wird als eine von den Erfahrungen der Unsichtbarkeit, der sogenannten schwachen Akteur\*innen abgekoppelte Forschung wahrgenommen. Damit tritt man in einen Moment der radikalen Kritik ein. Der Körper taucht in den geographischen Studien als Antwort auf einen Mangel auf, auf ein Defizit in der kritischen Theoretisierung des Sozialen in der Geographie. Es handelt sich um einen Umbruch in der Art und Weise, wie Wissen produziert wird und wie die Beziehungen zum Raum in einem Kontext tiefgreifender Infragestellung gedacht werden. Die Kritik richtet sich gegen eine positivistische Wissenschaft, die Kategorien essentialisiert, insbesondere die des Geschlechts, der Geschlechter oder der Rasse usw.

### 3.2 Eine situierte und engagierte Geographie

Ausgehend von dieser Kritik am universellen Standpunkt geht es für die Feminist\*innen darum, zu hinterfragen, wer Zugang zur öffentlichen Debatte hat und wer nicht. Es gibt keine rein öffentliche Sphäre, in der die Ideale der Gleichheit, Universalität und

Unparteilichkeit erreicht werden. Die Teilnahme am öffentlichen Leben erfordert eine Anerkennung der unterworfenen Subjekte, die durch einen disqualifizierten Körper ausgeschlossen werden. „The materiality of our bodies is seen to exclude us from participating in an ideal of reason which knows no sex, no embodied differences” (Duncan 1996, 2). Das Ideal der Universalität, wie es Iris Young (1986) beschrieben hat, entspricht dem Modell eines abstrakten Individuums, das aus dem realen Kontext herausgelöst wurde, eines Individuums, das keine Geschichte hat, das ohne Zugehörigkeit ist (*communities*), und man kann hinzufügen, das keinen Körper hat. Nur diejenigen, die diesem abstrakten Subjekt nahestehen, haben die Macht, an der öffentlichen Sphäre teilzunehmen. Dieser neutrale Standpunkt ist eine Fiktion, die eine Illusion von Zusammenhalt aufrechterhält und Andersartigkeit, Hybridität und Marginalität auslöscht. Die Entmystifizierung des sogenannten objektiven Standpunkts nimmt in den Ansätzen feministischer Geograph\*innen einen zentralen Platz ein. Sie fordern anzuerkennen, „dass Wissen immer schon notwendigerweise sozial verortet ist (im weitesten Sinne zu verstehen, einschließlich z. B. geschlechts- und rassenspezifischer Zuweisungen), dass Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen daher ihre Position erkennen und ihre Positionalität aufbauen müssen, eine erkenntnistheoretische Wachsamkeit und im weiteren Sinne eine Selbstkritik der Überzeugungen und sozialen Interessen an den Tag legen, mit denen sie solidarisch sind, aber auch der Gegenstände, Methoden, Fragen und Kategorien, die sie erben und anwenden, ob sie es nun wissen und wollen oder nicht – alles Prozesse, die zusammenlaufen, um zu einer Überzeugung zu gelangen: Reflexivität ist ein ‚Erfordernis‘“ (Ripoll/Frouillou 2022, 4). Der Ausgangspunkt für die Analyse von Reflexivität und situiertem Wissen ist für viele Forscher\*innen der Körper, von dem aus sich eine Aufmerksamkeit für die Dysmetrie der Positionen entwickelt, derjenigen der Forscher\*innen und derjenigen ihrer Untersuchungsobjekte. In dieser Logik erforschen sie neue epistemologische Wege, die sich auf die Idee eines inkorporierten Wissens konzentrieren, das mit Geschlecht, Rasse und Klasse in Verbindung steht und sich auf eine Analyse der Räume stützt. In dieser Perspektive arbeiten Geograph\*innen an einer Politisierung der Begriffe Maßstab, Raum, Ort, lokal und global, Grenzen, Kartographie, *terrain* oder auch der Aufteilung in öffentlich und privat (Schmoll 2020; Landrin/Arménio 2019). Chossière (2022), Schmoll (2020) und Guenebaud (2016) heben in ihren Arbeiten über Migration die Verkörperung der Grenze durch bestimmte Körper hervor, nämlich die von nicht-weißen Männern und Frauen. Was hier diskutiert wird, ist die Legitimität von Subjekten aus Minderheiten, im politischen Sinne im öffentlichen Raum in Erscheinung zu treten.

Feministische Geograph\*innen entwickeln eine Kritik der Methodologie in Verbindung mit der Haltung der Forscher\*innen, die alles sehen und nirgends sind, was Donna Haraway mit der Formel *the god trick* zusammenfasst. Sie wird von Geograph\*innen aufgegriffen, um eine Praxis der Forschung im Feld zu kritisieren, die durch das Primat der Beobachtung (im Sinne der Landschaftsanalyse) geordnet ist, als zum dominanten Standpunkt gehörig, verdächtig, weil als phallokratisch beurteilt. Im Zusammenhang mit der Dekonstruktion einer als maskulinistisch geltenden Forschungspraxis (Jégou et al. 2012) wird das Primat der Beobachtung, das einem skopischen Wissen zugrunde

liegt, aufgrund der verschwiegenen Minderheitserfahrungen, insbesondere sexistischer Aggressionen, auf den Index gesetzt. Diese Arbeiten mobilisieren den Körper, um über beherrschte Subjektivitäten nachzudenken. Sie stützen sich auch auf spezifische theoretische Raster, die das Verhältnis zur Macht denken. Einflüsse von Philosoph\*innen wie Michel Foucault und Judith Butler sind dabei beträchtlich. Deren Begriff der Performativität nimmt in verschiedenen Arbeiten über den Körper einen breiten Raum ein.

### 3.3 Der Körper als Einsatz für Kämpfe

In der Logik kritischer Ansätze „ist der Körper kein Ort oder Maßstab, er ist vielmehr ein Begriff, der die naturalisierten Dichotomien stört“ (Nelson/Seager 2008, 2). Die Beiträge der feministischen Geographie zur Anerkennung des Körpers in der Geographie als ein Werkzeug, mit dem der Ausschluss von subalternen, minderwertigen und diskriminierten Subjekten aufgedeckt werden kann, sind bedeutend. Dies führt dazu, das Projekt dieser Geographie als eine kritische Kartographie oder politische Geographie der *Körper außerhalb des Ortes* zu betrachten. Dieses Programm kann im Lichte der von Tim Cresswell (1992) geprägten Formeln *in place* oder *out of place* verstanden werden. Er hat sozialräumliche Kontexte und Subjekte aufeinander abgestimmt. „Spatial structures and places within the landscape provide a set of cultural signifiers that tell us if we are ‘out of place’“ (Kitchin, 1999, 48). Die Idee von *out of place* setzt die Verteilung von Plätzen nach einer Ordnung, differenziert und hierarchisch, im sozialen Raum voraus. Dieser erscheint als Spiegelbild von Machtstrukturen und trägt durch seine Anordnung und Organisation Signifikanten wie Signale, die sagen, wer legitim ist und wer nicht. Im Gefolge von Cresswell und inspiriert von englischsprachigen feministischen Autor\*innen hat Raymonde Séchet eine kritische Arbeit über die Prostitution im öffentlichen Raum durchgeführt. Sie analysiert die moralische Ordnung, die auf den Körper angewendet wird, und macht eine Form der trennenden Rhetorik zwischen denen, die *in place* und *out of place* sind, sichtbar (Séchet 2017, 6).

In dieser kritischen Geographie, die Körper und ihre Disqualifizierung in bestimmten sozialen Räumen mobilisiert, haben intersektionale Ansätze in den letzten Jahren einen wichtigen Platz eingenommen. Sie wurden unter dem Einfluss postkolonialer und dekolonialer Theorien übernommen (Borghi 2021; Gourland 2022; Ouamrane-Saboukoulou 2022). Die Enthüllung der von den intersektionalen Theorien angeführten unsichtbaren Geographien hat auch die Aufmerksamkeit auf andere Variablen, wie Behinderung, gelenkt. Im Rahmen dieser Forschung hinterfragen französische Geograph\*innen (Painter 2019; Rapegno/Popescu 2020; Escuriet 2021) in Anlehnung an englischsprachige Geograph\*innen wie Kitchin (1998) den Ausschluss von Menschen mit Behinderungen aus der Stadt. Sie konzentrieren sich unter anderem auf die durch Formen der Ächtung gekennzeichneten Erfahrungen der betroffenen Personen, die als andere wahrgenommen und konstruiert werden. Sie zeigen auf, wie dieses Anderssein räumlich naturalisiert wird. Während die *disability studies* in der englischsprachigen Geographie schon sehr früh auftauchten und ein Eckpfeiler der Geographie des Kör-



pers waren, sind die Arbeiten über Behinderung in Frankreich später entstanden und stellen einen Themenbereich dar, der von der Forschung noch wenig beachtet wird.

#### 4 Schlussfolgerung

Uns ging es in diesem Artikel um die Bestandsaufnahme einer Tradition, die ihren Namen nicht nennt, und darum, den Körper aus einer Form des Präsentismus herauszuholen, die die in einem nationalen Rahmen im Dialog mit anderen akademischen Räumen entwickelten theoretischen Filiationen ignoriert. Die Arbeiten über den Körper sind Teil einer Geschichte der Wissensproduktion in der Geographie. Sie betreffen eine Vielzahl von klassischen (Migration, öffentlicher Raum, Wohnen, häuslicher Raum) oder weniger klassischen (Sexualität, Minderheiten, Emotionen) Forschungsthemen der Geographie. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Körper ein Zugang, um diese Themen auf neue Weise zu problematisieren. Dabei werden unterschiedliche Korpora und Methoden mobilisiert.

Dieser Artikel zeigt eine Gliederung, die die Zersplitterung nach Gegenständen überwindet, um eine Produktion von geographischem Wissen mit kontrastierenden epistemologischen Zielen zu beleuchten. In Anlehnung an Julien Aldhuy (2006) haben wir zwei davon identifiziert. Eine erste, die ein Wissen über das soziale Handeln und den Menschen in seiner Gesamtheit produziert. Eine zweite mit emanzipatorischer Zielsetzung, die zu einer Veränderung der sozialen Beziehungen aufruft. Im Gegensatz zur englischsprachigen Geographie, in der die Kontroversen in Fachzeitschriften ausgetragen werden, hat der französische akademische Raum diese Modalität der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit theoretischen Orientierungen nie übernommen. Auch der Körper ist von dieser Tradition nicht ausgenommen, was dazu geführt hat, dass die beiden oben genannten Strömungen nie wirklich miteinander in Dialog getreten sind. Die wenigen Kritiken betrafen auf der einen Seite den Grad der Verkörperung und forderten eine maximalistische Geographie des Körpers, während auf der anderen Seite die fehlende Berücksichtigung der sozialen Eigenschaften und sogar der Verdacht der Entpolitisierung der Themen kritisiert wurden. Gegen diese beiden Kritiken könnte man einwenden, sie teilen nicht die gleichen Epistemologien, die gleichen theoretischen Bezugssysteme, die gleichen Ziele und letztlich die gleichen Überlegungen darüber, was geographisches Wissen sein sollte. Wie wir gezeigt haben, stolpern beide Strömungen darüber, was die Geographie des Körpers aus ihrer jeweiligen eigenen Sicht sein sollte. Da der Körper mehr denn je ein (geo)politisches Thema ist, hoffen wir, die Debatte sei nicht abgeschlossen und die neuen Generationen werden im problematischen Kontext des zunehmenden Konservatismus diese beiden Strömungen zur Diskussion stellen.

## Literatur

- Aldhuy, J. (2006): Modes de connaissances, intérêts de connaître et géographie sociale. In: Séchet, R. und Veschambre, V. (Hrsg.): *Penser et faire la géographie sociale: Contribution à une épistémologie de la géographie sociale*. Rennes: Presses universitaires de Rennes, 31–46.
- Antheaume, B. (1992): Corps. In: Brunei, R. et al. (Hrsg.): *Les mots de la géographie*. Montpellier: La Documentation Française, 129–130.
- Barthe-Deloizy, F. (2003): *Géographie de la nudité: être nu quelque part*. Paris: Bréal.
- Barthe-Deloizy, F. (2010): *Les spatialités du corps: Des pratiques ordinaires aux expériences extrêmes*. Habilitationsschrift. Bordeaux: Université Michel de Montaigne – Bordeaux III.
- Barthe-Deloizy, F. (2011): Le corps peut-il être un objet du savoir géographique?: Ou comment interroger le corps pour mieux comprendre l'espace des sociétés ?. In: *Géographie et cultures* 80, 229–247.
- Berque, A. (2014): *Poétique de la Terre: histoire naturelle et histoire humaine, essai de mésologie*. Paris: Belin.
- Berthelot, J.-M. (1983): Corps et société. In: *Cahiers Internationaux de Sociologie* 74, 119–131.
- Blidon, M. (2008a): Jalons pour une géographie des homosexualités. In: *Espace géographique* 37(2), 175–189.
- Blidon, M. (2008b): La casuistique du baiser: L'espace public, un espace hétéronormatif. In: *Echo-Geo* 5. DOI: 10.4000/echogeo.5383.
- Blidon, M. (2012): Géographie de la sexualité ou sexualité du géographe?: Quelques leçons autour d'une injonction. In: *Annales de géographie* 687/688 (5–6), 525–542.
- Bondi, L. und Davidson, J. (2005): Situating gender. In: Nelson, L. und Seager, J. (Hrsg.): *A companion to feminist geography*. Maiden: Blackwell, 15–31.
- Borghi, R. (2016): Et le bronzage de tes fesses dessine un cœur: Réflexions sur les expériences lesbiennes des plages. In: *L'Espace Politique* 28. DOI: 10.4000/espacepolitique.3757.
- Borghi, R. (2017): Corps dans l'espace, corps qui font l'espace. In: *Klaxon* 6. URL hal.science/hal-01483319 [17.07.2024].
- Borghi, R. (2021): *Décolonialité & Privilège: Devenir complice*. Paris: Daronnes.
- Butcher, S. (2012): Embodied cognitive geographies. In: *Progress in Human Geography* 36(1), 90–110.
- Calbérac, Y. (2010): *Terrains de géographes, géographes de terrain: Communauté et imaginaire disciplinaires au miroir des pratiques de terrain des géographes français du XX<sup>e</sup> siècle*. Dissertationsschrift. Université Lumière – Lyon II.
- Calbérac, Y. (2012): 'Ce qui m'intéresse dans ma démarche, c'est moins le cadre que les gens'. In: *Géocarrefour*, 87(3–4), 283–291.
- Calbérac, Y. (2021): Raviver le vif: Le terrain des géographes au prisme de la métaphore. In: Clément, V. et al. (Hrsg.): *Mouvements de géographie: Une science sociale aux tournants*. Rennes: Presses Universitaires de Rennes, 39–55.
- Cattan, N. und Leroy, S. (2022): *Atlas mondial des sexualités: Libertés, plaisirs et interdits*. Paris: Autrement.
- Chapuis, A. (2012): *Performances touristiques et production des identités spatiales individuelles à Amsterdam*. Dissertationsschrift. Paris: Université Paris 1 Panthéon Sorbonne.
- Chardonnel, S. und Stock, M. (2005): Time-geography: (encore) une ontologie pour la géographie. In: Volvey A. (Hrsg.): *Echelles et temporalités*. Neuilly: Atlante, 89–95.
- Chossière, F. (2022): *Minorités sexuelles et de genre en exil: l'expérience minoritaire à l'épreuve de la migration et de la demande d'asile en France*. Dissertationsschrift. Paris: Université Gustave Eiffel.
- Coëffé, V. (2014): Le corps, un objet scientifique venu au monde. In: *L'information géographique* 78(1), 6–26.

- Coëffé, V. et al. (2012): Émergences et diffusions mondiales du surf: De l'invention à la mise à l'épreuve de normes corporelles. In: *Géographie et cultures* 82, 61–76.
- Cresswell, T. (1992): *In place/out of place: Geography, ideology and transgression*. Chicago: University of Minnesota Press.
- Cresswell, T. (2013): *Geographic Thought: A Critical Introduction*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Dardel, E. (1952): *L'homme et la terre: Nature de la réalité géographique*. Paris: PUF.
- Demangeon, A. (1942): *Problèmes de géographie humaine*. Paris: Armand Colin.
- Di Méo, G. (1999): Géographies tranquilles du quotidien: Une analyse de la contribution des sciences sociales et de la géographie à l'étude des pratiques spatiales. In: *Cahiers de géographie du Québec* 43(118), 75–93.
- Di Méo, G. (2010): Subjectivité, socialité, spatialité: le corps, cet impensé de la géographie. In: *Annales de géographie* 675(5), 466–491.
- Domosh, M. (1991): Toward a feminist historiography of geography. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 16(1), 95–104.
- Duhamel, A. (2014): Corps, espace, monde: Enjeu(x) de l'objet de la géographie. In: *L'information géographique* 78(1), 27–43.
- Duncan, N. (Hrsg.) (1996): *BodySpace: Destabilizing geographies of gender and sexuality*. New York: Routledge.
- Escuriet, M. (2021): *La géographie et l'habiter pour identifier des situations de handicap: approche environnementale du handicap et évaluation d'un dispositif d'accompagnement médico-social*. Dissertationsschrift. Université Clermont Auvergne.
- Fleuret, S. und Hoyez, A.-C. (Hrsg.) (2011): *Santé et géographie: Nouveaux regards*. Paris: *Economica/Anthropos*.
- Fleury, A. und Froment-Meurice, M. (2014): Embellir et dissuader: les politiques d'espaces publics à Paris. In: Da Cunha, A. und Guinand, S. (Hrsg.): *Qualité urbaine, justice spatiale et projet: Ménager la ville*. Lausanne: EPFL Press, 67–79.
- Fournand, A. (2009): La femme enceinte, la jeune mère et son bébé dans l'espace public. In: *Géographie et cultures* 70, 79–98.
- Frémont, A. et al. (1984): *Géographie sociale*. Paris: Masson.
- Froment-Meurice, M. (2016): *Produire et réguler les espaces publics contemporains: les politiques de gestion de l'indésirabilité à Paris*. Dissertationsschrift. Marne-la-Vallée: Université Paris-Est Marne-la-Vallée/Université de Genève.
- Gentelle, P. (2006): Le sexe, objet géographique?. In: *Lettre de Cassandre* 51. URL [cafe-geo.net/wp-content/uploads/51-Le-sexe-objet-g%C3%A9ographique.pdf](http://cafe-geo.net/wp-content/uploads/51-Le-sexe-objet-g%C3%A9ographique.pdf) [17.07.2024].
- Germes, M. (2008): En quête d'un 'terrain corporel', jeux de regards dans et sur la rue. In: *A travers l'espace de la méthode: les dimensions du terrain en géographie*. Arras. URL [shs.hal.science/halshs-00358930](http://shs.hal.science/halshs-00358930) [17.07.2024].
- Gourland, N. (2022): La migration des 'cygnes noirs': les mobilités professionnelles des danseur-euse-s classiques racisé-e-s entre l'Île-de-France, l'Angleterre et les États-Unis. In: *e-Migririnter* 23. DOI: 10.4000/e-migririnter.2923.
- Grésillon, B. (2000): Faces cachées de l'urbain ou éléments d'une nouvelle centralité?: Les lieux de la culture homosexuelle à Berlin. In: *L'Espace géographique* 29(4), 301–313.
- Guenebeaud, C. (2016): Le corps face à la frontière: Étude de la répression des migrants sans-papiers à la frontière franco-britannique. In: *Corps* 14, 31–39.
- Hägerstrand, T. (1975): *Space, time and human conditions*. In: Karlqvist, A. et al. (Hrsg.): *Dynamic allocation of urban space*. Lexington: Lexington Books.
- Hancock, C. (2003): *Corps*. In: Lussault, M. und Lévy, J. (Hrsg.): *Dictionnaire de la géographie et de l'espace des sociétés*. Paris: Belin, 213.
- Hancock, C. (2011): Le corps féminin, enjeu géopolitique dans la France postcoloniale. In: *L'Espace Politique* 13. DOI: 10.4000/espacepolitique.1882.

- Hoyaux, A. (2006): Pragmatique phénoménologique des constructions territoriales et idéologiques dans les discours d'habitants. In: *L'Espace géographique* 35, 271–285.
- Hoyaux, A. (2016): Corps en place, place du corps. In: *L'Information géographique* 80, 11–31.
- Hoyez, A.-C. (2014): Le corps comme espace en soi et espace à soi?: Regards géographiques sur la complexité d'une pratique corporelle mondialisée: le yoga. In: *L'information géographique* 78, 57–72.
- Jaurand, E. (2005): Territoires de mauvais genre?: Les plages gays. In: *Géographie et cultures* 54, 71–84.
- Jaurand, E. (2019): L'effet dégenrant et déséxualisant du corps nu: l'utopie naturiste à l'épreuve des territoires. In: Bard, C. und Le Nan, F. (Hrsg.): *Dire le genre: Avec les mots, avec le corps*. Paris: CNRS, 197–213.
- Jégou, A. et al. (2012): Rapports genrés au terrain en géographie physique. In: *Géographie et cultures* 83, 33–50.
- Kitchin, R. (1998): 'Out of Place', 'Knowing One's Place': Space, power and the exclusion of disabled people. In: *Disability & Society* 13(3), 343–356.
- Kitchin, R. (1999): Creating an Awareness of Others: Highlighting the Role of Space and Place. In: *Geography* 84(1), 45–54.
- Labussière, O. und Aldhuy, J. (2012): Le terrain?: C'est ce qui résiste: Réflexion sur la portée cognitive de l'expérience sensible en géographie. In: *Annales de géographie* 687/688(5–6), 583–599.
- Landrin, L. und Arménio, J. (2019): Les corps pensants: Une enquête par le théâtre déclencheur de la compagnie Ru'elles. In: *Agencements* 4, 60–76.
- Longhurst, R. (2000): 'Corporeographies' of Pregnancy: 'Bikini Babes'. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 18(4), 453–472.
- Longhurst, R. (2003): Breaking corporeal boundaries: Pregnant bodies in public places. In: Hassard, J. und Holliday, R. (Hrsg.): *Contested bodies*. London: Routledge, 91–104.
- Lucas, L. (2019): Les techniques du corps, des compétences pour faire avec de l'espace. In: *EspacesTemps.net*. URL <https://www.espacestemp.net/en/articles/les-techniques-du-corps-des-competences-pour-faire-avec-de-lespace/> [18.07.2024].
- Mauss, M. (1936): Les techniques du corps. In: *Journal de Psychologie* XXXII, 3–4.
- Merleau-Ponty, M. (1945): *Phénoménologie de la perception*. Paris: Gallimard.
- Milhaud, O. (2017): *Séparer et punir: Une géographie des prisons françaises*. Paris: CNRS.
- Moles, A. und Rohmer, E. (1972): *Psychosociologie de l'espace*. Paris: L'Harmattan.
- Morelle, M. (2016): Être détenu à la prison centrale de Yaoundé (Cameroun): Une géographie du corps incarcéré. In: *L'information géographique* 80, 93–113.
- Nelson, L. und Seager, J. (Hrsg.) (2008): *A companion to feminist geography*. Maiden: Blackwell.
- Ouamrane-Saboukoulou, A. (2022): S'affirmer comme 'Français' à Phuket: Une catégorie au cœur des luttes de re-classement pour les Français-es racisés-e-s. In: *EchoGéo* 59. DOI: 10.4000/echo-geo.22969.
- Painter, S. (2019): Espaces de vie d'adhérents vieillissants d'un Groupe d'Entraide Mutuelle d'une petite ville. In: *Gérontologie et société* 41(159), 149–164.
- Rapegno, N. und Popescu, C. (2020): Géographies du handicap: Quelles dimensions spatiales du handicap?. In: Rapegno, N. und Popescu, C. (Hrsg.): *Géographies du handicap: Recherches sur la dimension spatiale du handicap*. Paris: EMSHA.
- Ripoll, F. und Frouillou, L. (2022): Vers une géographie critique... et réflexive!. In: *Carnets de géographes* 16. DOI: 10.4000/cdg.8428.
- Rocheffort, R. (1963): Géographie sociale et sciences humaines. In: *Bulletin de l'Association de géographes français* 314/315, 18–32.
- Saïd, E. (1981): *L'orientalisme: l'Orient créé par l'Occident*. Paris: Points.
- Schmoll, C. (2020): *Les damnées de la mer: femmes et frontières en Méditerranée*. Paris: La Découverte.

- Séchet, R. (2012): De la place des femmes et de leur corps dans la géographie française: souvenirs et expériences personnels. In: ESO Travaux et documents 33, 97–107.
- Séchet, R. (2017): Géographe féministe à l'ombre de la classe. In: Géographies féministes: théories, pratiques, engagements. Paris. URL shs.hal.science/halshs-01574255 [18.07.2024].
- Simonsen, K. (2009): Body. In: Gregory, D. et al. (Hrsg.): The Dictionary of Human Geography. 5. Aufl. Oxford: Wiley-Blackwell, 50–52.
- Staszak, J.-F. (2001): L'espace domestique: pour une géographie de l'intérieur. In: Annales de géographie 620, 339–363.
- Staszak, J.-F. (2021): La géographie, le corps et les toilettes. In: Historiens et géographes 455, 42–50.
- Stock, M. (2015): Habiter comme faire avec l'espace: Réflexions à partir des théories de la pratique. In: Annales de géographie 704(4), 424–441.
- Tillous, M. (2017): Des voitures de métro pour les femmes: De Tokyo à São Paulo, enjeux et controverses d'un espace réservé. In: Les Annales de la Recherche Urbaine 112, 86–95.
- Tillous, M. (2022): Espace, genre et violences conjugales: Ce que révèle la crise de la Covid-19. Vincennes: Presses universitaires de Vincennes.
- Volvey, A. (2000): L'espace vu du corps: Logiques de l'espace, esprit des lieux. In: Géographies à Cerisy. Paris: Belin, 319–332.
- Volvey, A. (2014a): Entre l'art et la géographie, une question (d')esthétique. In: Belgeo 3. DOI : 10.4000/belgeo.13258.
- Volvey, A. (2014b): Le corps du chercheur et la question esthétique dans la science géographique. In: L'information géographique 78(1), 92–117.
- Volvey, A. und Stock, M. (2003): Sexualité. In: Lussault, M. und Levy, J. (Hrsg.): Dictionnaire de la géographie et de l'espace des sociétés. Belin: Paris, 837–838.
- Volvey, A. et al. (2012): Terrains de je: (Du) sujet (au) géographique. In: Annales de géographie 687/688(5–6), 441–461.
- Young, I. M. (1986): The Ideal of Community and the Politics of Difference. In: Social Theory and Practice 12(1), 1–26.
- Zeneidi-Henry, D. (2002): Les SDF et la ville: géographie du savoir-survivre. Paris: Bréal.
- Zeneidi-Henry, D. (2005): Les punks ou la comédie des genres: Une analyse à l'épreuve des pratiques spatiales et corporelles. In: Géographie et cultures 54, 85–102.
- Zeneidi, D. (2017): Gender, Temporary Work, and Migration Management: Global Food. London: Palgrave Macmillan.

PROF. DR. DJEMILA ZENEIDI

CNRS, UMR Géographie-cités, 5 cours des Humanités, 93322 Aubervilliers, Frankreich,  
jamila.zeneidi@cnrs.fr

Djemila Zeneidi ist Forschungsdirektorin am *Centre national de la recherche scientifique* (CNRS). Ihre letzten Arbeiten befassen sich mit dem Erbe der Umgebung von Paris und dem Umgang mit gefährlichen Klassen. In ihrer aktuellen Forschung beschäftigt sie sich mit *Tiny Houses* als Unterbringungsmöglichkeit für Obdachlose in den USA.

DR. HABIL. MARIANNE BLIDON

Universität Paris 1 Panthéon Sorbonne, Institut de démographie, 5 cours des Humanités, 93322 Aubervilliers, Frankreich, marianne.blidon@univ-paris1.fr

Marianne Blidon ist *Maitre de Conférences* am Institut für Demographie der Université Paris 1 Panthéon Sorbonne (UR CRIDUP) und Gründungsmitglied der Zeitschrift *Genre, sexualité & société*. Ihre Arbeit befasst sich mit Gender- und Sexualitätsfragen, insbesondere mit queeren Mobilitäten und Räumlichkeiten, feministischer Geographie, Reflexivität und Forschungsethik. Derzeit konzentriert sich ihre Forschung im Rahmen des RESIST-Projekts auf die Auswirkungen von Anti-Gender-Politik, -Diskursen und -Mobilisierungen in Europa.